

Der Birnbaum auf dem Galgenhügel

Autor(en): **Nägeli, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **47 (1972)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-700158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Er steht an der vielleicht schönsten Stelle des Untersees. Sein Standort hat dagegen keinen schönen Namen: Galgenhügel. Aber man schaudere nicht; denn auf diesem Hügel hat kaum je ein Galgen gestanden, da war kein Blutgericht. Es wäre denn auch eine Übertreibung eines harten Verfahrens der Justiz gewesen, einem Sünder gerade auf diesem Hügel für immer die Augen zu schließen, wo die Welt uns mit ihren lieblichsten Reizen fesselt. Nur wenige der vielen, die den Arenenberg besuchen, steigen bis zum Galgenhügel hinauf, und das ist gut so; denn zu seinen Reizen gehört seine Ruhe. Wenn man auf der Straße vom Arenenberg nach Obersalenstein bei dem kleinen Konsumladen nach rechts abzweigt und auf dem grasgepolsterten Feldsträßchen westwärts wandert, blaut nach wenigen Schritten zwischen den Kronen der Baumgärten die Seelandschaft vor einem auf, und noch ein paar Schritte weiter entfaltet sie sich in ihrer ganzen Fülle und Anmut.

Ein schmaler Weg führt um den Galgenhügel herum. Da, wo er den schönsten Ausblick gewährt, steht der alte Birnbaum, daneben eine Bank. Keine Bank der Welt vermag Schöneres zu bieten. Der See dehnt sich in seiner größten Breite und Weite vor uns aus; von allen Seiten stoßen die Inseln und Halbinseln in sein Wasserreich vor: von Osten das Inselschiff der Reichenau, das alte Kirchen und neue Treibhäuser geladen hat; auf der Gegenseite treibt die Höri ihre Spitze in den See, und die schmale Mettnau, hinter der die Türme von Radolfzell aufragen, teilt ihn in zwei Arme. Am diesseitigen Ufer drängen sich die Schwemmkegel des Äschlibachs und Berlingens vor. Die glitzernenden Wellen des Sees kräuseln sich zwischen den erstarrten Wellen der Uferhöhen. Steil fällt der Galgenhügel gegen Untersalenstein ab. In seine Flanke krallt sich ein breiter Riemen mit Reben, der Rest einer größeren Fläche. Aus dem alten Feuerweiher in der



1971
Der Baum auf dem Galgenberg
bei Salemstein

Zeichnung von Hans Leip

Tiefe leuchten Seerosen wie aus dem See die hellen Dreiecke der Segel, die still dahintreiben.

Jenseits des Taleinschnitts reckt sich auf grauen Sandsteinfelsen das Schloß Salemstein mit seiner weithin schimmernden Treppengiebelkronen in den Himmel, unersättlich mit seinen vielen Fenstern auf allen Seiten die Aussicht und die Sonne suchend. Am Fuß des Schlosses kuscheln sich wie seine Untertanen die Häuser des Dorfes. Hinter ihm wogen die Wälder über die Hänge herab.

Der alte Birnbaum setzt einen Akzent in diese Landschaft, obschon er nicht zu den größten seiner Art gehört. Es gibt dickere Stämme und weitere Kronen. Einen Teil seiner Hauptäste hat er

bereits verloren; vernarbte Stümpfe zeugen davon. Der sturm-erprobte Baum dürfte weit mehr als hundert Jahre hinter sich haben. Er ist ein invalider Veteran geworden. Seine Äste greifen nach allen Seiten bizarr in die Luft und teilen die Winde, die um den Hügel brausen. Er vermag nicht mehr alle Glieder zu ernähren; ein Hauptast ist seit Jahren dürr, aber er hält sich noch und rahmt mit seinem Bogen einen Landschaftsausschnitt. Auch die anderen Äste tragen nur noch spärlich Laub und Birnen. Wenn der Bauer, dem er gehört, diesen Baum noch stehen läßt, so ist es wider die Ökonomie, die auf dem Arenenberg gelehrt wird; er spürt wohl, was dieser Baum an dieser Stelle bedeutet, daß er in die harmonische Komposition dieses Landschaftsbildes eingriffe, wenn er ihn fällte, fassen die Äste doch irgendwie die Landschaft zusammen; die Silhouette, die der Baum auf den Himmel im Hintergrund legt, ist mit ihren Armen wie ein verkleinertes Abbild der Verästelungen des Sees. Und der Baum ist ein altersmüder Zeuge einer Obstkultur, die vergangen ist wie das feudale Leben auf den Schlössern, zwischen denen er steht.